

Rationale Faktoren in der modernen Wissenschaft und Theologie

Methodologische Aspekte*

Von Stanislaus Kaminski

Einführung

Zwischen Rationalismus und Empirismus besteht ein ewiger Streit. Es geht darum, welche Rolle der Vernunft und welche der Erfahrung zukommen soll, und das sowohl in der Genese des wissenschaftlichen Erkennens als auch in der Entscheidung über den Wert der Wissenschaft. Die Auseinandersetzung hat in der Geschichte verschiedene Gestalten angenommen. Im Altertum war es ein Kampf um den Primat zwischen dem apriorischen und aposteriorischen Wissen. Nachher war man eine Zeitlang bemüht, Prinzipien herauszustellen, die garantieren sollten, daß sowohl der Vernunft als auch den Sinnen der ihnen eigene Bereich zuerkannt und auch der entsprechende Anteil in der Bildung der Wissenschaft gewährleistet wird. Eine Synthese ist fast nie erzielt worden. Eines der Erkenntnisvermögen erreichte jeweils das Übergewicht. Daher gibt es Epochen und Richtungen, denen ein rationaler oder empirischer Charakter zukommt. Nicht selten erhob zudem noch der Irrationalismus seine Stimme. Als berechtigt oder sogar wertvoller stellte er das Erkennen hin, bei dem sich emotionale, volitive oder fideistische Faktoren als ausschlaggebend erwiesen.

In den letzten fünfzig Jahren komplizierte sich die Lage noch mehr¹. Verschiedene Abwandlungen des Pragmatismus führten zu einer praxistischen und technizistischen Einstellung in der Wissenschaft. Das Moment der Praktikizität ist zum neuen Faktor in der Genese und Bewertung der Wissenschaft geworden. Zudem wird auch die Anteilnahme der Sprache am Entstehen der wissenschaftlichen Erkenntnis anders gesehen, d. h., die Bedeutung der terminologischen Konventionen wird hervorgehoben. Einerseits wird die Abhängigkeit der Wissenschaft von der Technik sowie praktisch-ökonomischen Einflüs-

* Gastvorlesung an der Katholisch-Theologischen Fakultät Mainz.

¹ R. Blanché, *La science et le rationalisme* (Paris 1967); G. Frey, *Die Mathematisierung unserer Welt* (Stuttgart 1967); H. Albert, *Traktat über kritische Vernunft* (Tübingen 1968); B. Anne, *Rationalism, Empiricism and Pragmatism* (New York 1970); M. A. Slote, *Reason and Scepticism* (London 1970); H. Stachowiak, *Rationalismus im Ursprung* (Wien 1971); J. L. Larson, *Reason and Experience* (Berkeley 1971); *Rationality*, Hrsg. B. R. Wilson (New York 1971).

sen immer größer, andererseits wächst die Bedeutung des Formalisierens und Theoretisierens für unser Wissen, sowie seine Mathematisierung. Das alles macht eine richtige Einschätzung der Vernunft für unser Wissen um so wichtiger. Hierzu liegen verschiedene Theorien vor².

Die vorgeschlagenen Lösungsversuche wollen wir kritisch vergleichen, um zu sehen, wie weit sie für eine Metatheologie, d. h. für eine Methodologie der Theologie, nützlich sein können. Das ist natürlich ein höchst schwieriges Unterfangen. Darauf möchte ich Sie hinweisen. Der zweite Teil wird zugänglicher sein. Es geht zunächst um die Funktion der Vernunft im wissenschaftlichen Erkenntnisprozeß, der sich letztlich auf Offenbarung stützt. Denn die heutige Philosophie der Wissenschaft darf beim Betreiben der Theologie nicht außer acht gelassen werden. Der berühmte Theologe Bouillard sagte dies so: eine Theologie, die nicht aktuell ist, muß falsch sein³. Hierbei geht es nicht nur um die Aktualität in bezug auf ihren Inhalt, sondern auch – und vor allem – in bezug auf ihre Form.

Erster Teil

Die Wissenschaft ist eine harmonisierte Komposition von Erfahrungsgegebenheiten (Observationstermini und Observationssätze) und einer sie erklärenden Theorie (theoretische Termini, Sätze und theoretisches Denken)⁴. In der erklärenden Theorie liegt der Hauptanteil der Vernunft, d. h., der Hauptanteil rationaler Faktoren in der zeitgenössischen Wissenschaft. Wir wollen nun sehen, wie die Philosophie der Wissenschaft die Rolle des theoretischen Moments in der Wissenschaft bewertet. Drei Fragen stehen hier an, die ich in drei Punkten darlegen werde:

1. wie akzeptiert man das theoretische Moment in der Wissenschaftsbasis, d. h. in den Voraussetzungen der Wissenschaft;
2. welcher Charakter kommt dem theoretischen Denken in der Wissenschaft zu;
3. welche Funktion erfüllen die theoretischen Faktoren in der wissenschaftlichen Erkenntnis?

² *Philosophy of Science Today*, Hrsg. S. Morgenbesser (New York 1967); *Readings in the Philosophy of Science*, Hrsg. B. A. Brody (New York 1970); *Erkenntnisprobleme der Naturwissenschaften*, Hrsg. L. Krüger (Köln 1970); G. Radnitzky, *Contemporary Schools of Metascience*, I–II (Göteborg 1968/1970).

³ H. Bouillard, *Conversion et grâce chez St. Thomas d'Aquin* (Paris 1944).

⁴ W. Stegmüller, *Theorie und Erfahrung* (Berlin 1970); K. Lorenz, *Elemente der Sprachkritik* (Frankfurt 1970); *Experience and Theory*, Hrsg. L. Foster - J. W. Swanson (Amherst 1970); E. Nagel, S. Bromberger, A. Grünbaum, *Observation and Theory in Science* (London 1971).

1. Wie akzeptiert man das theoretische Moment in der Wissenschaftsbasis?

Die Antworten darauf nehmen die Gestalt eines dogmatischen, skeptischen oder kritischen Rationalismus an. Der Dogmatismus verkündet, daß die logisch-mathematischen Elemente unwiderruflich in der Wissenschaft angenommen werden müssen. Die Ausgangsthesen sind überwiegend analytischer Natur, selten rein konventionell, und ausnahmsweise gut begründete Observationsverallgemeinerungen⁵. Auf dieselbe Art und Weise werden sogar die Voraussetzungen akzeptiert, die zur äußeren Basis des wissenschaftlichen Systems gehören. Eine solche Voraussetzung ist z. B. die These, daß in der Natur eine Regelmäßigkeit vorherrscht. Das betrifft dann z. B. auch den Naturbegriff, der für die Theologie eine äußere Basis, d. h. eine äußere Voraussetzung, ist, die sich bewußt und oft auch unbewußt auswirkt auf das gesamte theologische System.

Der skeptische Rationalismus kann auch als antiempirischer Konventionalismus bezeichnet werden. Er fordert nämlich fast immer eine arbiträre Anerkennung der getroffenen Voraussetzungen. Nun ist eine scharfe Trennung zwischen den Termini und Sätzen, die ausschließlich auf dem Erfahrungswege gewonnen wurden, und denen, die sich nur auf Bedeutungsdirektiven stützen, nicht durchführbar. Darum hängt wissenschaftliche Erkenntnis nicht immer von der Wirklichkeit ab, sondern auch von der angenommenen Sprache, dies jedoch – in den einzelnen Fällen – in verschiedenem Grad. Das konventionelle, beliebige Element tritt am häufigsten in den logisch-mathematischen Strukturen auf⁶.

Am meisten allumfassend und begründet scheint mir der kritische Rationalismus zu sein. Er geht davon aus, daß kein basaler Satz für immer und unumstößlich gelten darf. Jeder basale Satz, d. h. jede Behauptung, ist nämlich das Resultat einer bestimmten Begriffsapparatur, die man annimmt, bestimmter Regeln rationalen Entscheidens und einer bestimmten Erfahrung. Man kann überdies das Observationsvokabular nicht so scharf vom theoretischen Vokabular trennen, daß man die theoretischen Termini in Reinkultur erhalten könnte. Theoretische Konstruktionen werden angenommen mit der Voraussetzung, daß ihre Korrektur durch die Empirie und die Vernunft möglich ist, daß sie also nur gelten, solange sie keine Bedenken erwecken. Entgegen der Behauptung der Vertreter dieses Kritizismus scheint mir,

⁵ Die Hauptvertreter sind hier die Verfechter des Neupositivismus in seiner frühesten Entwicklungsphase, wie z. B. *V. Kraft*, *R. Carnap*, *H. Reichenbach*, *J. Hintikka*, *J. G. Kemeny*.

⁶ Den skeptischen Rationalismus vertrat hauptsächlich *W. V. O. Quine*.

daß in gewissen, obwohl sehr seltenen Fällen, nichthypothetische Assertionen möglich sind, indem man sich der intellektuellen Intuition und einer semiotischen Kontrolle bedient⁷.

2. Welcher Charakter kommt dem theoretischen Denken in der Wissenschaft zu?

In Antwort hierauf unterscheiden wir einen deduktionistischen, induktionistischen und intuitionistischen Rationalismus. Der deduktionistische Rationalismus läßt nur Behauptungen gelten, die auf den Gesetzen der deduktiven Logik fußen. Ferner hebt er hervor, daß das Testen von Hypothesen (die fast immer von der Empirie abweichen), nicht identisch sei mit ihrer Konfirmation, die nur teilweise erreicht wird. Die Kritik der Hypothesen beruht vielmehr auf der Falsifikation, der gegenüber sie sich zu behaupten haben. Im Induktionismus gibt es eine radikale und eine gemäßigte Richtung. Der radikale Induktionismus hält neben der Deduktion das induktive Urteilen für wesentlich. Er behauptet, die Erweiterung des Wissens beruhe gewöhnlich auf einer Generalisierung. Zu Erfahrungsdaten kommt man nicht ohne die Partizipation von Hypothesen. Der gemäßigte Induktionismus dagegen unterstreicht die Notwendigkeit von Hypothesen zur Erlangung einer Observation und für das Ordnen von Fakten. Und da es keine allgemein anerkannte Prozedur der Induktion gibt, müsse man Hypothesen erdenken und sie auch testen⁸. Der Intuitionismus beschränkt das theoretische Denken nicht auf die Gesetze der Deduktion und Induktion, sondern beruft sich auch auf das intellektuelle Verstehen und die intellektuelle Evidenz. Die intellektuelle Evidenz erfordert allerdings eine Vorbereitung von objektiver (semantischer), erkenntnishafter (pragmatischer) und sprachlicher (semiotischer) Seite. Das intellektuelle Verstehen von Symbolen muß geleitet werden vom theoretischen Denken. Dadurch wird eine autonome philosophische Erkenntnis mit apodiktischem Charakter und eine humanistische möglich⁹.

⁷ Der kritische Rationalismus kommt aus dem späteren Neopositivismus und wird von folgenden Autoren vertreten: *K. Popper, S. F. Barker, P. K. Feyerabend, R. N. Hanson, J. Giedymin, J. Kmita*.

⁸ Den Deduktionismus, auch Antiinduktionismus oder Hypothesismus genannt, formulierte *K. Popper*. Ein radikaler Induktionismus trat bei den früheren Neopositivisten auf. Heute trifft man öfters den gemäßigten Induktionismus. Als sein typischer Vertreter gilt *C. Hempel*.

⁹ Diesen Intuitionismus kann man auch Intellektualismus nennen. Er ist für die klassischen Philosophen kennzeichnend. Heute wird er im Zusammenhang mit der Frage der sog. notwendigen Gesetze in der Metaphysik und im Zusammenhang mit der Konzeption des Verstehens in der Humanistik erforscht und entwickelt.

3. Welche Funktion erfüllen die theoretischen Faktoren in der wissenschaftlichen Erkenntnis?

Die Antwort liegt vor in Gestalt eines formalen, instrumentalen und modellartigen Rationalismus. Der formale Rationalismus hat seine Quelle in den Anregungen, die von Kant ausgingen. Seine Vertreter behaupten, das nicht-empirische Element der Wissenschaft sei ausschließlich die Form der Sätze, sowie ihre formalen Bindungen oder die Struktur. Die logisch-mathematischen Systeme machen nur das allgemeine Schema und das sprach-analytische Gewand der Wissenschaft aus. Jede wissenschaftliche Theorie ist meist eine partielle Interpretation eines formalen Systems¹⁰. Der Instrumentalismus widerspricht diesem Standpunkt, denn weder eine Erklärung der Natur, weder die Rolle einer wissenschaftlichen Erfindung, noch die Dynamik der Wissenschaftsentwicklung komme zur Geltung. Demgegenüber anerkennt der Instrumentalismus die Rolle eines theoretischen Faktors sowohl bei der Sammlung von empirischen Fakten (die Observationsperzeption ist doch sinnlich-intellektueller Art) als auch bei der Aufstellung von Hypothesen. Aber das theoretische Denken samt der Theorie wird lediglich als Instrument betrachtet für das rationale Ordnen von Erfahrungstatsachen sowie für das Voraussehen von Fakten¹¹. Der modellartige Rationalismus sieht in der beschriebenen Rolle die Funktion des theoretischen Elementes nicht erschöpft. Obwohl das theoretische Element vorwiegend in der Erklärung zur Geltung kommt, wird es gleichwertig in der gesamten wissenschaftsbildenden Operation angewandt. Die theoretischen Faktoren erfüllen somit nicht nur die Rolle eines Instrumentes, sondern sie korrigieren und erweitern schöpferisch die Empirie, indem sie zukünftigen Experimenten neue Wege eröffnen. Sie kontrollieren und begründen sogar die Erfahrungsdaten. Dank der Interpretation der Erfahrungsdaten kommt es zudem zu hypothetischen Visionen, die das Fundament der Empirie ausmachen¹².

Wir fassen zusammen: Folgende Lösung der anstehenden Fragen scheint mir die am besten begründete zu sein: Den Sinnen kommt in

¹⁰ Als Vertreter dieses Standpunktes gelten die Neopositivisten, vor allem R. Carnap.

¹¹ Der instrumentale Rationalismus entwickelte sich nach 1950, aufgrund von Inspirationen Carnaps. Ähnliche Gedanken verfochten H. Dingle, R. B. Braitwaite, teilweise auch Quine und Hempel. M. Weber hat seine idealen Typen ebenfalls instrumental behandelt. Schließlich hält auch der Strukturalismus (C. Levi-Strauss, R. Barthes) die Strukturen für Instrumente des Erkennens.

¹² Der „modellartige Rationalismus“ ist noch keine allgemein anerkannte Bezeichnung. Jedoch will mir scheinen, daß das mathematische Modell und die Modelltheorie für diesen Standpunkt kennzeichnend sind. Früher hat man hauptsächlich den heuristischen Wert des Modells unterstrichen. Heute betont man auch den erklärenden Wert des Modells. Das Modell ist eine hypothetische, vereinfachende Vision der Wirklichkeit.

der wissenschaftlichen Erkenntnis ein mehr passiver Charakter zu, der Vernunft eine aktive, organisatorische Rolle, wobei sie für neue Erfahrungen offen bleibt. Neuzeitliche Auffassungen der Wissenschaftstheorie nehmen an, daß in der Modelltheorie der Geisteswissenschaften der rationale Faktor am meisten zum Tragen komme¹³. In der Naturwissenschaft tritt der rationale Faktor schöpferisch hervor bei der Formulierung von Voraussetzungen, die vom Idealzustand ausgehen, bei Galilei und Newton bereits angewandt. In folgenden Formeln hat man versucht, die Funktion der theoretischen Elemente der Wissenschaft zu umschreiben: Die Theorie bildet das Netz, das wir auswerfen, um die Welt einzufangen oder sie erklärend zu erfassen (Popper). Die Wissenschaft ist ein Dialog der Vernunft und der Sinne mit einer Anteilnahme der Sprache (G. Bachelard). Die Vernunft sollte auf die Erfahrung hin offen sein (F. Gonseth). Der Verstand ist aktiv, weil er die Erfahrungsdaten abliest (J. Piaget). Das Apriori ist in der Wissenschaft nicht absolut und autonom, sondern relativ und funktionell (A. Pap) und hypothetisch (J. Ullmo), deswegen gefährdet es nicht den Empirismus.

Wir stellen also fest: die rationalen Faktoren treten in der zeitgenössischen Wissenschaft immer deutlicher und reflexiver hervor. Das ist keine vorübergehende Modeerscheinung. Es ist vielmehr die Folge einer allseitigen und vollkommeneren Umschreibung des Rationalismus durch die Philosophie der Wissenschaft. Der rationalistische Standpunkt hat sich als der am meisten gerechtfertigte erwiesen. Die wenigsten Bedenken werden erweckt, wenn es sich zugleich um einen kritischen, intuitiven und modellartigen Rationalismus handelt¹⁴.

Nun die nächste Frage: welche Möglichkeiten bieten sich an, unsere Feststellungen auf die Theologie zu übertragen?

Zweiter Teil

Anwendungsmöglichkeiten der gewonnenen Einsichten in der Metatheologie, d. h. in der Methodologie der Theologie: Wir greifen hiermit ein recht unpopuläres Problem auf. Heute halten sich Theologen lieber an aktuelle philosophische Richtungen humanistischer Prägung. Dagegen wird die Philosophie der Wissenschaft nur zögernd und mit

¹³ Zum Thema „Modelltheorie“ siehe: *L. Nowak*, Theories of Rational Behaviour as Model Theories: Studia metodologiczne (Poznan 1970) Nr. 7, 59–81. Die Theorie der generellen Systeme scheint eine ähnliche, obwohl allgemeinere Rolle zu spielen wie die Theorie des rationalen Verhaltens. Siehe z. B. *L. v. Bertalanffy*, General System Theory (New York 1969).

¹⁴ Mehr zu diesem Thema siehe bei *S. Kaminiski*, Racjonalizm wspolczesnej filozofii nauki (Der Rationalismus der zeitgenössischen Wissenschaftsphilosophie): Zeszyty naukowe KUL 15, 1972, 43–52.

Verspätung aufgegriffen. Darum steht heute die Theologie in ihren Voraussetzungen wissenschaftlicher Art dem Irrationalismus näher als dem Rationalismus. Hier muß ich nochmals erwähnen, daß ich vom Rationalismus in methodologischer Sicht spreche, d. h. als Forderung, in der wissenschaftlichen Grundlegung der Vernunft die gebührende Rolle zukommen zu lassen, auch in der Theologie. Aber zurück zum gegenwärtigen Stand der Theologie: er wird auch beeinflusst durch die neuzeitliche Geschichte der Theologie. Damit will ich sagen, daß die heutige Theologie noch zu verstehen ist als (verspätete) Reaktion auf den Mißbrauch der klassischen Philosophie sowie einer schematischen Glaubens- und Offenbarungsinterpretation. M. a. W.: die heutige Theologie ist noch weit davon entfernt, einer rechtmäßig funktionierenden Vernunft die gebührende Rolle in der Glaubensbegründung zuzuerkennen, also weit davon entfernt, eine „recta ratio fidei fundamenta demonstrans“ zu sein.

Auch dann, wenn wir die humanistische Tendenz in der Theologie gutheißen, will mir scheinen, daß man die rationalen Faktoren aus der Theologie nicht ausklammern kann. In der Philosophie der Geisteswissenschaft macht sich nämlich eine gegenläufige Tendenz bemerkbar: die Hervorhebung der Rolle theoretischer Elemente. Immer allgemeiner wird angenommen, daß die Voraussetzung der Rationalität des handelnden Subjekts allen Tätigkeiten und Produkten zugrunde liegt. Daher gehört zur vollständigen theologischen Erkenntnis zumindest die begründete Antwort auf die Frage nach der Möglichkeit des Glaubens und auf die Frage nach dem Verhältnis von Glaube und Wissen. Wenn es um die Form theologischer Erkenntnis geht, müssen drei Typen und Erkenntnisphasen unterschieden und berücksichtigt werden, die in jeder kompletten Wissenschaft zur Geltung kommen: das beschreibend-ordnende Wissen, das erklärende Wissen, das konstruktiv-praktische Wissen¹⁵. Wir gehen nicht darauf ein, ob die Theologie die oben erwähnten methodischen Postulate erfüllt. Wir richten vielmehr unser Augenmerk auf die formalen Bedingungen oder Forderungen.

1. Methodologische Typen heutiger Theologie

Die am meisten propagierten Typen heutiger Theologie lassen sich auf drei zurückführen: auf interpretative, anthropologische und politische Theologie.

Die interpretative Theologie kommt in verschiedenen Abwandlungen vor. Hauptsächlich stützt sich die interpretative Theologie auf zwei humanistische Methoden, die zum Rang einer Philosophie er-

¹⁵ Konstruktiv-praktisches Wissen kommt zur Geltung in den technischen, angewandt-biologischen, pädagogischen und politischen Disziplinen.

hoben wurden: auf die Hermeneutik und die Sprachanalyse. Manchmal wird noch die dialektische Ideologiekritik und sogar die Psychoanalyse hinzugefügt¹⁶. Allen Abwandlungen liegt die Behauptung zugrunde: die Theologie sei vielmehr eine vereinheitlichende Interpretation von Quellentexten als ihre theoretische Erklärung. Anders ausgedrückt: Theologie sei mehr ein Verstehen des Wortinhaltes als ein System. Eine so humanistisch ausgerichtete Wissenschaft kann manchmal zu einer erklärenden Theorie führen. Selten ist dies jedoch der Fall. Und nun zur anthropologischen Theologie. Sie ist eine Theorie, entstanden im Zuge der Ergänzung einer Philosophie des Menschen durch Thesen aus der Offenbarung. Ergänzend wird auch aus anderen philosophischen Disziplinen geschöpft, ja sogar aus außerphilosophischen Wissenschaften, die den Menschen und sein Verhalten betreffen. Dieser Unterbau stellt sozusagen eine modellartige Theorie für die Theologie dar¹⁷. Die anthropologische Theologie nimmt einen theoretisch erklärenden und am meisten systematischen Charakter unter allen Abwandlungen der Theologie an. Der dritte Typ, nämlich die politische Theologie, trägt den Charakter einer praktischen oder angewandten Wissenschaft. Die politische Theologie strebt keine Beschreibung oder theoretische Erklärung des Offenbarungsinhaltes an. Ihr geht es um die Verwirklichung und darum auch um die Darlegung entsprechender Prinzipien. Sie ist bemüht, die menschliche Existenz zu reformieren, und zwar nicht in der privaten, sondern in der gesellschaftlichen Dimension. Um ihre Direktiven und Aktionsprogramme zu begründen, bedient sie sich – neben der Offenbarung – auch der praktischen Philosophie. Schließlich greift die politische Theologie auch zur Ideologie und Zukunftsvisionen, die auf eine Revolution hinzielen. Je nachdem, welche Elemente an den Anfang gesetzt und hervorgehoben werden, entwickelt sich die politische Theologie zur Theologie der Revolution, zur Theologie der Ideologie (dialektische Theologie) oder zur eschatologischen Theologie¹⁸.

¹⁶ Siehe z. B. die Festschrift für *H. G. Gadamer*, Hermeneutik und Dialektik I-II (Tübingen 1970); *E. Biser*, Theologische Sprachtheorie und Hermeneutik (München 1970); *G. Ebeling*, Einführung in die theologische Sprachlehre (Tübingen 1971); *W. A. de Pater*, Theologische Sprachlogik (München 1971); *A. Stüttgen*, Kriterien einer Ideologiekritik (Mainz 1972).

¹⁷ Nicht immer bilden die Thesen, auf denen die Theologie aufbaut, einen einheitlichen und systematischen Zusammenhang. Als Theorie rationalen Verhaltens darf der Theologie auch die Modelltheorie dienen. Dem kommt *G. Sauter* nahe in seinem Werk „Vor einem neuen Methodenstreit in der Theologie“ (München 1970). All diese Abwandlungen anthropologischer Theologie haben jedoch kaum das Stadium eines bloßen Postulats und einleitender, fragmentarischer Versuche überschritten.

¹⁸ Siehe z. B. *H. Maier*, Kritik der politischen Theologie (Einsiedeln 1970); Diskussion zur „Theologie der Revolution“. Hrsg. *E. Feil-R. Weth* (Mainz 1969); *S. Breton*, Théologie et Idéologie (Lyon 1972). Vgl. auch zur Kritik der politischen Theologie die Gesamtnummer der „Internationalen Dialog Zeitschrift“ 5 1972, Nr. 4.

2. Unentbehrlichkeit der theoretischen Phase für die vollständige Theologie

Die oben kurz umrissenen Typen neuester Theologie sündigen vor allem durch Einseitigkeit. Keine vollständige wissenschaftliche Erkenntnis kann ausschließlich auf Interpretation oder angewandtem Wissen beruhen. Die beschreibend-interpretative Etappe muß indessen überschritten werden, um eine Basis für die Formulierung und Begründung der Aktionsprinzipien zu erreichen. In ihrer letzten Phase sollte nämlich die Theologie ein engagiertes Erkennen sein. Aber sie geht der Selbstzerstörung entgegen, wenn sie sich im Ausgangspunkt mit einer Ideologie identifiziert oder auch ihre Aufgaben bei der Interpretation bewenden läßt. Man darf nämlich nicht vergessen, daß Wissenschaft in ihrem Kern eine erklärende Theorie dessen ist, was in der Erfahrung gegeben ist. Die heutige Philosophie der Wissenschaft hat herausgestellt, daß den rationalen Faktoren eine führende, mehr aktive und schöpferische sowie alles kontrollierende Rolle zukommt. Die rationalen Faktoren werden mit den theoretischen Elementen der Wissenschaft identifiziert.

Der epistemologische Rationalismus in den dargelegten Abwandlungen hat also erbracht, was das Wesen der theologischen Erkenntnis ausmacht. Vor allem aber ergaben sich wertvolle Einsichten für die Charakteristik einzelner Erkenntniselemente und ihre Rolle in der Theologie. Der kritische Rationalismus gibt uns diesbezüglich folgende Einsichten:

1. Jeder Erkenntnistyp ist in seinem Ausgangspunkt eine Hypothese, die kritisch zu beurteilen ist.
2. Es gibt keine Arten von Erkenntnis, die sich in bezug auf ihre Quelle gänzlich ausschließen. Beide Einsichten, auf die Theologie übertragen, rechtfertigen die Analyse und zudem die gegenseitige Kontrolle beider Quellen, nämlich der Offenbarung und der Vernunft. Die Einsichten warnen uns außerdem vor einer scharfen Trennung beider Erkenntnisquellen der Theologie.

Wie zwischen Theorie und Erfahrung, so besteht auch zwischen Offenbarung und Vernunft ein Gradualismus, d. h. eine stufenweise Steigerung oder Anwachsen des einen oder anderen Elementes. Daher ist auch eine Entwicklung in der theoretischen Erfassung und Darlegung der Offenbarungsinhalte möglich.

3. Rolle der theoretischen Faktoren in der Theologie

Wenn es um die Rolle theoretischer Faktoren geht, so ist für die Theologie der intuitive Rationalismus besonders wichtig, da er nicht allein die Bedeutung der Deduktion und Induktion anerkennt, son-

dern auch die intellektuelle Evidenz sowie eine Erkenntnis, die auf dem Verständnis verschiedener Aussagen gründet. Jene Theologen, die schockierenden Interpretationsvisionen nachjagen, sollten jedoch bedenken, daß dem intuitiven Erkennen viele Korrektheitsbedingungen aufgetragen sind. Die Hermeneutik muß vom theoretischen Denken geleitet werden.

Zutreffend sind ebenfalls die Feststellungen und Postulate des modellartigen Rationalismus. Die Konzeption der Theologie als Wissenschaft, die auf rationalen modellartigen Theorien aufbaut, scheint vor allem dem epistemologischen Charakter der Theologie zu entsprechen. Es handelt sich um die Erkenntnis aus dem Glauben, die menschliches Wissen nicht zerstört, sondern vielmehr vervollkommnet: „*perficit, non destruit scientiam humanam*“. Die Theologie ist eine Theorie menschlichen Handelns. Jede Theorie menschlichen Handelns muß in ihre Voraussetzungen entweder die philosophische Anthropologie oder die Theorie rationalen Verhaltens oder auch eine ausgebauten Theorie der generellen Systeme mit einbeziehen. Die aktuellsten methodologischen Termini lauten: Symbol, Modell und System. Wenn nun die Theologie vom Symbol schon Gebrauch gemacht hat, sollte sie auch das Modell und Systeme berücksichtigen. Hierbei käme es zur Revision nicht angemessener Anschauungen zum Verhältnis von Theologie und Philosophie, von Geisteswissenschaften und formalen Disziplinen, wie z. B. der Theorie der generellen Systeme. Sie alle können als modellartige Theorien der Theologie zu Diensten sein, wenn sie mit dem Offenbarungsinhalt harmonisieren, der natürlich für die Theologie vorzüglichste Quelle ist. Natürlich sollte man nicht von vornherein versuchen, die Offenbarung jeder Philosophie oder Wissenschaft vom Menschen anzupassen, sondern der umgekehrte Vorgang ist angebracht. Andererseits bleibt zu betonen – im Einklang mit dem kritischen Rationalismus –, daß die Erlösungsbotschaft Christi nie umfassend genug ausgelegt werden kann, wenn sie nicht in eine möglichst universelle Theorie vom Menschen hineinkomponiert wird. In der Theologie gibt es weder reine Offenbarung, noch reine empirisch-rationale Theorie.

Ich habe von verschiedenen Abwandlungen des Rationalismus gesprochen. Keineswegs möchte ich als Verfechter des Rationalismus gelten. Worum es mir letztlich und eigentlich ging, ist folgendes: das Rationale in der Theologie hervorzuheben, da ohne dieses Element die Theologie nicht den Anspruch erheben kann, wissenschaftliche Erkenntnis zu sein.